



Landeshauptstadt
München
**Referat für
Bildung und Sport**

Bildung und Sport

Das Münchner LERNHAUS

Chancen für alle



Münchner
LERNHAUS



Inhalt

Vorwort	4
Münchener Lernhaus: Das Konzept	6
Wer lebt und lernt in einem Lernhaus?	7
Wie wird ein Lernhaus organisiert?	8
Wie sieht ein Lernhaus aus?	10
Welche räumlichen Qualitäten hat ein Lernhaus?	12
Wie kann aus einer konventionellen Flurschule (Bestandsbau) ein Lernhaus werden?	18
Wo sind Mensa und Musiksaal, Schulleitung und Sport etc. angesiedelt?	19
Wie ist ein Tag/eine Woche in einem Lernhaus gestaltet?	20
Welchen Nutzen bringt das Lernhaus für den Ganzttag?	24
Welchen Nutzen bringt das Lernhaus für den Unterricht?	26
Chancen für alle	28
Für die Schülerinnen und Schüler	28
Für Lehrerinnen und Lehrer und pädagogische Fachkräfte	30
Fragen zum Lernhauskonzept	32
Impressum	38

Vorwort



Vom klassischen Frontalunterricht zu einer Schule, die ein intensiveres Miteinander und stärkeres Zusammenwachsen von Schülerschaft und Lehrkräften ermöglicht. Vom „Lernen im Gleichtakt“ zu einem Unterricht, der jedem Einzelnen eine gerechte Chance gibt. Von der Halbtagschule zur gebundenen und pädagogisch rhythmisierten Ganztagschule, die eine eingehendere Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler ermöglicht und Raum für eine umfassendere Bildung lässt. Von einer Buch- und Kreideschule zu einer Schule, in der moderne Medien wie auch unmittelbare Erfahrungen und Eigenaktivitäten der Schülerinnen und Schüler ihren gleichberechtigten Platz haben. – Der aktuelle Wandel der Schule hat tiefgreifende Konsequenzen: für die Lehrpläne, für die Unterrichtsmethoden, für die Rolle der Lehrkraft – und nicht zuletzt auch für ihre Bauten. Die konventionelle Schule mit ihren langgestreckten Fluren, die nur als Verkehrswege dienen, hemmt die Entwicklung hin zu offeneren, auf Eigenverantwortung und Selbstorganisation basierenden Unterrichtsformen.

Schulorganisation und Schulbau müssen dem gesellschaftlichen Wandel, den Anforderungen an modernes Lernen und Lehren, Rechnung tragen. Mit dem „Münchener Lernhauskonzept“ schafft unsere Stadt den Rahmen für Schulen, in denen dies möglich wird.

Das Lernhaus gliedert die Schule für Schülerinnen, Schüler und Erwachsene in kleine, überschaubare Einheiten, in denen mehrere Jahrgangsstufen zusammengefasst werden – als „kleine Schulen“ innerhalb der großen Schulgemeinschaft. Zugleich können sich im Lernhaus die sich abwechselnden Lerneinheiten und Entspannungsphasen gegenseitig fruchtbar ergänzen – mit Gewinn für beide Bereiche. Hier finden sich ideale Bedingungen für ganztägige Bildung.

Das Referat für Bildung und Sport beauftragte einen der renommiertesten deutschen Pädagogen und Schulbauentwickler, Herrn Dr. Otto Seydel, Leiter des Instituts für Schulentwicklung in Überlingen, mit seiner Fachexpertise das Münchener Lernhauskonzept in Form dieser Broschüre darzustellen.

Mit diesem Konzept wird die soziale, zeitliche und räumliche Organisation eines Schultages konsequent von den Lernbedürfnissen des Kindes und Jugendlichen aus gedacht. Zugleich sichert das Münchner Lernhaus den verantwortlichen Erwachsenen eine gute Arbeitsumgebung. Es wird bestimmt von fünf Zielen:

- Schülerinnen und Schüler nehmen Schule nicht nur als Lern- sondern als Lebensort wahr.
- Eine integrierte Planung von Ganztagschule setzt bei der wechselseitigen Nutzung der Ressourcen nachhaltig Synergien frei.
- Arbeit und Freizeit, Spannung und Entspannung, Bewegung und Ruhe, Lernen mit dem Kopf und Lernen mit den Händen (und Füßen!) wechseln in einem organischen Rhythmus des Ganztags.
- Zeitgemäße Unterrichtsmethoden erhalten den für ihre Umsetzung notwendigen Raum.
- Für Lehrerinnen und Lehrer sowie pädagogische Fachkräfte werden die notwendigen räumlichen und organisatorischen Voraussetzungen für arbeitsfähige, multiprofessionelle Teams geschaffen.

Mehrere Schulen in München haben mit dem vom Münchner Stadtrat beschlossenen zukunftsweisenden Konzept bereits Erfahrungen sammeln können – sowohl Schulen mit einem oder mehreren Ganztagszügen als auch Halbtagschulen; sowohl Schulen, die die Chance eines Neubaus oder Erweiterungsbaus hatten, als auch Schulen, die das Konzept mit geringfügigen Änderungen im Bestand umgesetzt haben. Realisiert werden die räumlichen Voraussetzungen für dieses Konzept in Zukunft in allen Schulneubauten der Stadt, auch alle zukünftigen größeren Sanierungsvorhaben sollen dieses Modell ermöglichen.

Diese Broschüre beschreibt keinen Istzustand. Sie gibt die Richtung an, in die sich die Münchner Schullandschaft für die kommende Generation entwickeln wird – konzeptionell und räumlich.



Christine Strobl
Bürgermeisterin



Rainer Schweppe
Stadtschulrat

Münchener Lernhaus: Das Konzept

Lernhaus-Steckbrief einer Grundschule

Wer?

- 90 – 100 Schülerinnen und Schüler aus 4 Klassen (je einer 1. bis 4. Klasse pro Lernhaus)
- Mit „ihrem“ Pädagogen team (Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Erzieherinnen und Erzieher, pädagogische Fachkräfte)

Wo?

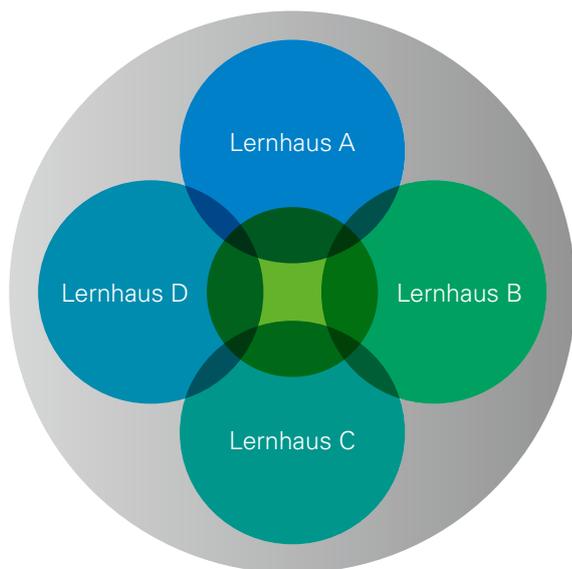
- In einer räumlichen Einheit, dem „Lernhaus“
- 2 bis 6 Lernhäuser = 1 Schule

Was?

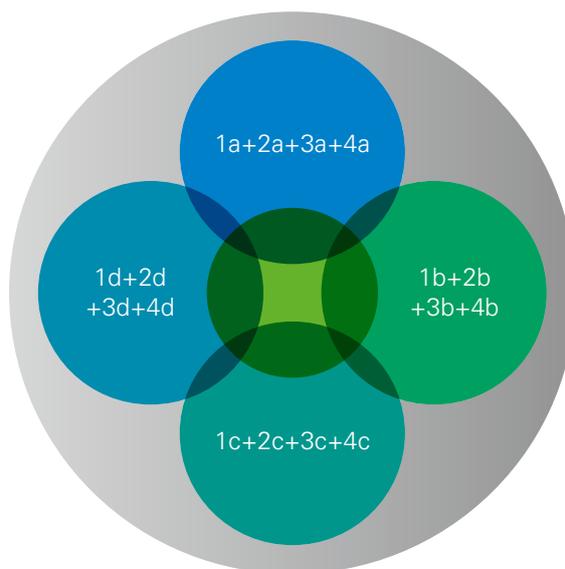
- Mit allem, was die „kleine Schule in der großen Schulorganisation“ für sich braucht:
 - vom Kopierer bis zum Lehrerschreibtisch
 - von der Schülertoilette bis zur Lese-Ecke
 - vom Kleingruppenraum bis zum Materiallager

Wann?

- Ganztägig: Unterricht und Ganztagsangebote bilden eine Einheit
- 4 Jahre in der Grundschule



Schematische Darstellung einer Grundschule mit vier Lernhäusern



Ein Klassen-„zug“ mit den Klassen 1–4 bildet jeweils ein Lernhaus (Schematische Darstellung).

Wer lebt und lernt in einem Lernhaus?

Im Folgenden werden nur die Prinzipien des Münchner Lernhauses beschrieben. Im Alltag der Münchner Schulen gibt es selbstverständlich unterschiedliche Ausprägungen – je nachdem, ob es sich um eine Schule handelt, die bereits einen oder mehrere Ganztagszüge eingerichtet hat oder ob es sich um eine Schule handelt, die noch eine reine Halbtagschule ist. Auch die räumlichen Voraussetzungen sind sehr verschieden: In vielen Fällen genügen kleine, aber wirksame Veränderungen im Bestand, um die neuen Strukturen aufzunehmen. Die Chance für einen vollständigen Neubau nach diesen Prinzipien werden nur wenige Schulen haben.

In dem Lernhaus einer Grundschule können 90 bis 100 Schülerinnen und Schüler sowie zwölf Erwachsene aus vier Klassen „wohnen“, zum Beispiel die Jahrgänge 1a, 2a, 3a, 4a. Die Parallelklassen des „b-Zugs“ wohnen im „Nebenhaus“, die des „c-Zugs“ im übernächsten und so weiter. Umsetzbar ist in dem Raumgefüge eines Lernhauses zum Beispiel aber auch eine horizontale Gliederung: vier Parallelklassen des gleichen Jahrgangs (also 1a, 1b, 1c usw. nebeneinander). Die erstgenannte „vertikale“ Gliederung, das unmittelbare Miteinander der altersverschiedenen Jahrgänge am gleichen Ort, eröffnet zahlreiche Möglichkeiten: Jüngere können von Älteren lernen (und durchaus auch umgekehrt!). Und dies, ohne die Lehrerinnen und Lehrer dafür gleich auf einen anspruchsvollen „jahrgangsübergreifenden Unterricht“ im engeren Sinn festzulegen – obwohl ebenfalls diese Option offen bleibt.

In dem Lernhaus „wohnen“ auch alle Erwachsenen, die für diese Gruppe über einen Zeitraum von vier Jahren verantwortlich sind und hier ihren Arbeitsschwerpunkt haben. Auf diese Weise werden verlässliche Beziehungen und feste Arbeitszusammenhänge der Pädagogen möglich. Sie können viel Kraft sparen und Reibungsverluste verhindern. Die Erwachsenen finden in ihrem Lernhaus einen „Teamstützpunkt“ mit angemessenen Arbeits- und ruhigen Besprechungsplätzen. Beides vermissten sie bislang oft in konventionellen Lehrerzimmern. In dem Team arbeiten Lehrerinnen und Lehrer und pädagogische Fachkräfte zusammen. Die übliche Trennung der Bereiche „hier Hort oder Tagesheim, dort Schule“, „hier Regelunterricht, dort sozialpädagogische Eigenveranstaltung“ kann durch dieses integrierte Konzept aufgehoben werden. Auf diese Weise werden vielfältige Synergien freigesetzt. Sie waren durch die bisherige Trennung der „Systeme“ blockiert.

Das Lernhaus einer Sekundarstufe I (Klasse 5-10) wird ähnlich aufgebaut wie das der Grundschule. Das Angebot gilt für alle allgemeinbildenden Schulen: Wirtschafts-/Förder-/Mittelschule, Realschule, Gymnasium. In der Sekundarstufe I kommen in der Regel sechs Klassen (die Jahrgänge 5 bis 10) zusammen. Auch hier gehört zu jedem Lernhaus das für sie zuständige Team Erwachsener. Insgesamt also – je nach Schulgröße – 120 bis 180 Schülerinnen und Schüler sowie 14 bis 16 Erwachsene. Die Unübersichtlichkeit einer sehr großen Schule mit mehr als 600 oder sogar noch viel mehr Menschen gibt es dann nicht mehr. Der soziale Zusammenhalt, in dem die Jugendlichen in einem Lernhaus mit der Unterstützung von Erwachsenen aufwachsen können, verliert sich nicht in der Anonymität.

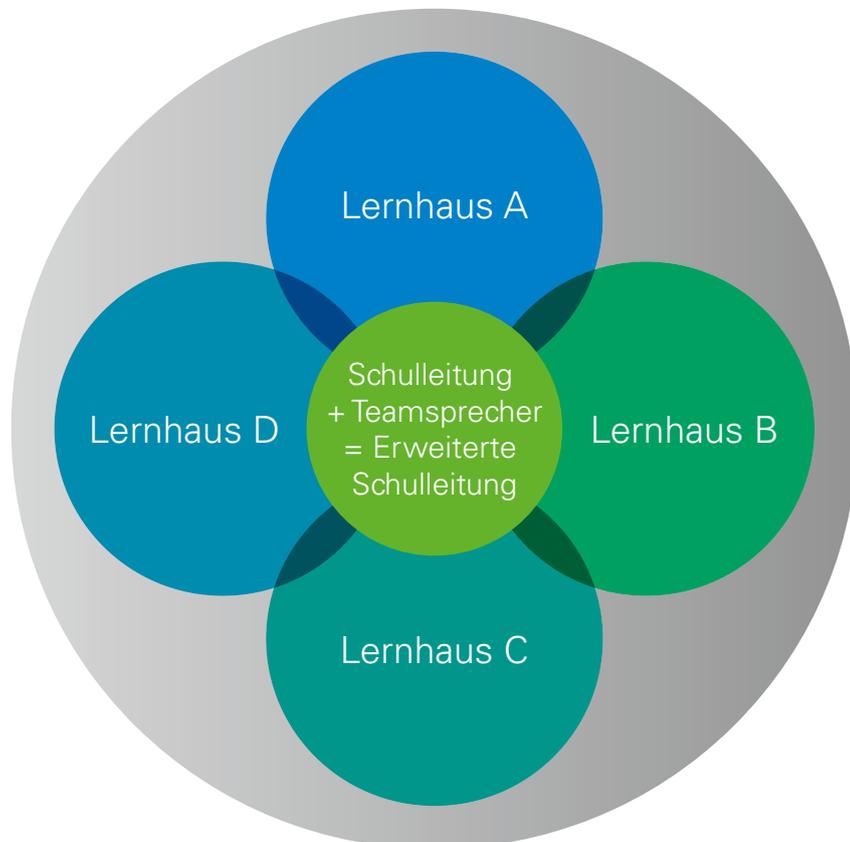
Wie wird ein Lernhaus organisiert?

Entscheidend für die Verwirklichung des Münchner Lernhauskonzepts ist der Aufbau von stabilen, arbeitsfähigen Teams. Sie sind für „ihr“ Lernhaus verantwortlich. Dazu müssen eine Reihe von Rahmenbedingungen gesichert werden. Entscheidende Voraussetzung dafür ist die – begrenzte – Autonomie des Teams. Zu den Ecksteinen eines Lernhauses gehört darum, dass das Team

- „echte“ Verantwortung erhält. Das bedeutet: (weitgehend) selbstständige Entscheidungsgewalt über alle alltagsrelevanten Fragen wie Stunden- und Vertretungsplan, Jahresorganisation, Absprachen über Fächerkooperationen etc. Dazu gehört - in begrenztem Umfang - auch eine Budgethoheit über Investitionen in Arbeitsmittel.
- im Gegenzug einen klaren Arbeitsauftrag erhält, für den sie gegenüber der Schulleitung rechen-schaftspflichtig ist.

- verbindliche Kooperationsstrukturen aufbaut. Das schließt ein: obligatorische wöchentliche Teamsitzungen und jährliche Planungsklausuren mit fester Agenda; Aufgabendelegationen innerhalb des Teams etc.
- eine arbeitsfähige Größe hat, die Mitgliederzahl also in der Regel bei zwölf Kolleginnen und Kollegen (auf Vollzeitstellen umgerechnet) liegt.
- eine Teamleitung hat, die diese Prozesse koordiniert. Die Teamleitung übernimmt zugleich die wichtige Aufgabe, in der erweiterten Schulleitung die Aktivitäten des eigenen Lernhauses mit denen der anderen Lernhäuser und dem gesamtschulischen Rahmen abzustimmen.

Eine solche – für Münchner Schulen neue – Teamleitung ist notwendig, um das Lernhaus auf Dauer zu stabilisieren. Denn das Münchner Lernhaus bietet nicht nur ein neues räumliches Modell, sondern zugleich eine zeitgemäße Organisationsform für die Arbeitsprozesse in der Schule.

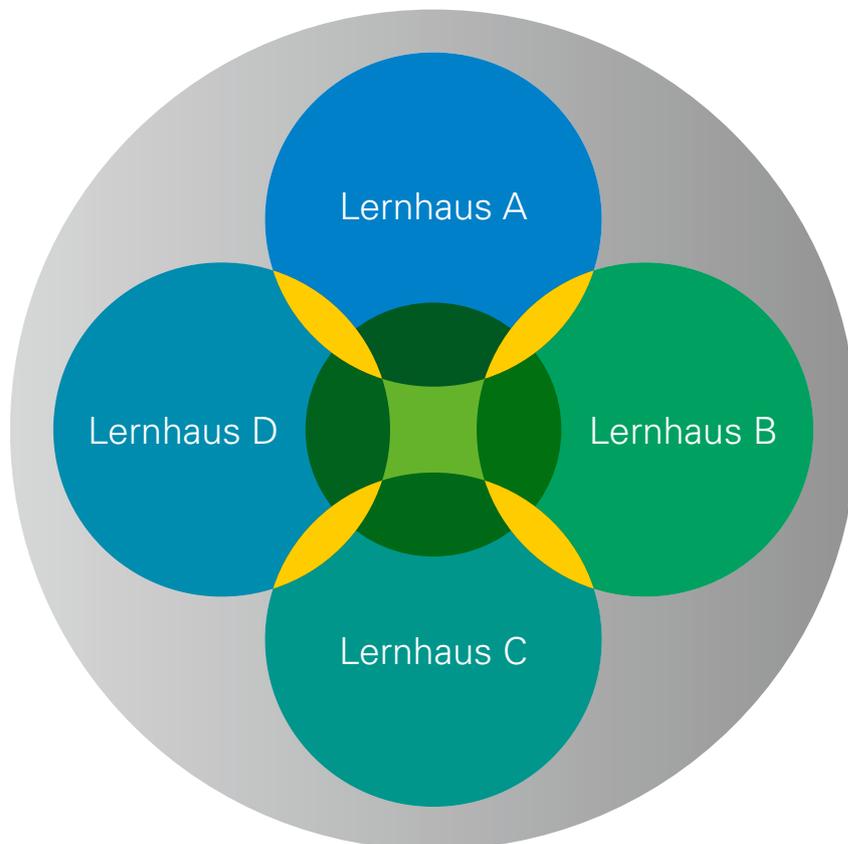


Schematische Darstellung der Leitungsstruktur einer Schule.

Diese „vertikale“ Struktur mit mehreren „teilautonomen“ Lernhäusern birgt jedoch eine Gefahr: Die einzelnen Häuser können sich so verselbständigen, dass die Schule gleichsam auseinanderfallen könnte. Dann würde sich die belebende Konkurrenz zwischen den Häusern in belastende Konflikte verwandeln, Ressourcen würden vergeudet, Synergiepotenziale blieben ungenutzt. Darum sind zusätzlich „waagerechte“ Strukturen wie in einem Fachwerk einzuziehen: Neben dem erweiterten Leitungsteam sind dies etwa übergreifende Fachschafts- und Projektgruppen, die - in einem zeitverträglichen Maß - feste Arbeitsstrukturen erhalten („Projektgruppe Sommerfest“ – „Projektgruppe Freiraumplanung“ – „Projektgruppe Unterrichtsentwicklung“ – u.a.). Nicht zu vergessen

sind informelle Prozesse: vom Mitarbeitersport bis zur gemeinsamen Wanderung in den Bergen. Sie bringen oftmals mehr innovative und integrierende Impulse, als endlose Konferenzen.

Ein weiteres „verbindendes“ Element: In der Regel gibt es Überschneidungen zwischen den Teams, wenn ein einzelnes Lernhaus nicht alle Fächer und Funktionen abdecken kann. Spezielle Fächer wie Religion, Musik oder – in der Sekundarstufe – bestimmte Naturwissenschaften werden durch Fachlehrerinnen und Fachlehrer erteilt, die zwischen den Lernhäusern wechseln müssen. Auch sie sollen allerdings zu einem „Stammhaus“ gehören, in dem sie einen festen Platz haben.



Zwischen den Lernhäusern gibt es Überschneidungen – das hält die Schulgemeinschaft zusammen.

Wie sieht ein Lernhaus aus?

Das Grundmuster des Münchner Lernhauses ist in allen Schulformen gleich, sowohl in der Grundschule als auch in der Sekundarstufe. Es ist räumlich als „Cluster“ organisiert: Um eine gemeinsame „Mitte“ (in manchen Schulen als „Forum“, „Lerninsel“ oder „Schülertreff“ bezeichnet) sind die Klassen- und Gruppenräume angesiedelt. Zugeordnet sind Teamzimmer, Lagerraum und Sanitärbereich. Ein eigener Eingangsbereich sichert die unverwechselbare „Adresse“. In der Mitte liegt die Kraft – ursprünglich ein konventioneller Flur ist dieses Zentrum eines Lernhauses mehr als nur ein aus-

geweiteter Verkehrsweg. Die gemeinsame Mitte bietet, entsprechend qualifiziert, zahlreiche Optionen für Unterricht und Schulleben. Sie schafft den Raum, der für die Variation moderner Unterrichtsformen dringend benötigt wird, und bietet zugleich eine geschützte Regenpausenfläche. Entscheidend ist, dass zwischen allen Räumen des Clusters und der „Mitte“ eine Sichtbeziehung besteht. Nur dann werden die Flächen flexibel genutzt: für Kleingruppenarbeit, „Lernstraße“, Rollenspiele usw.

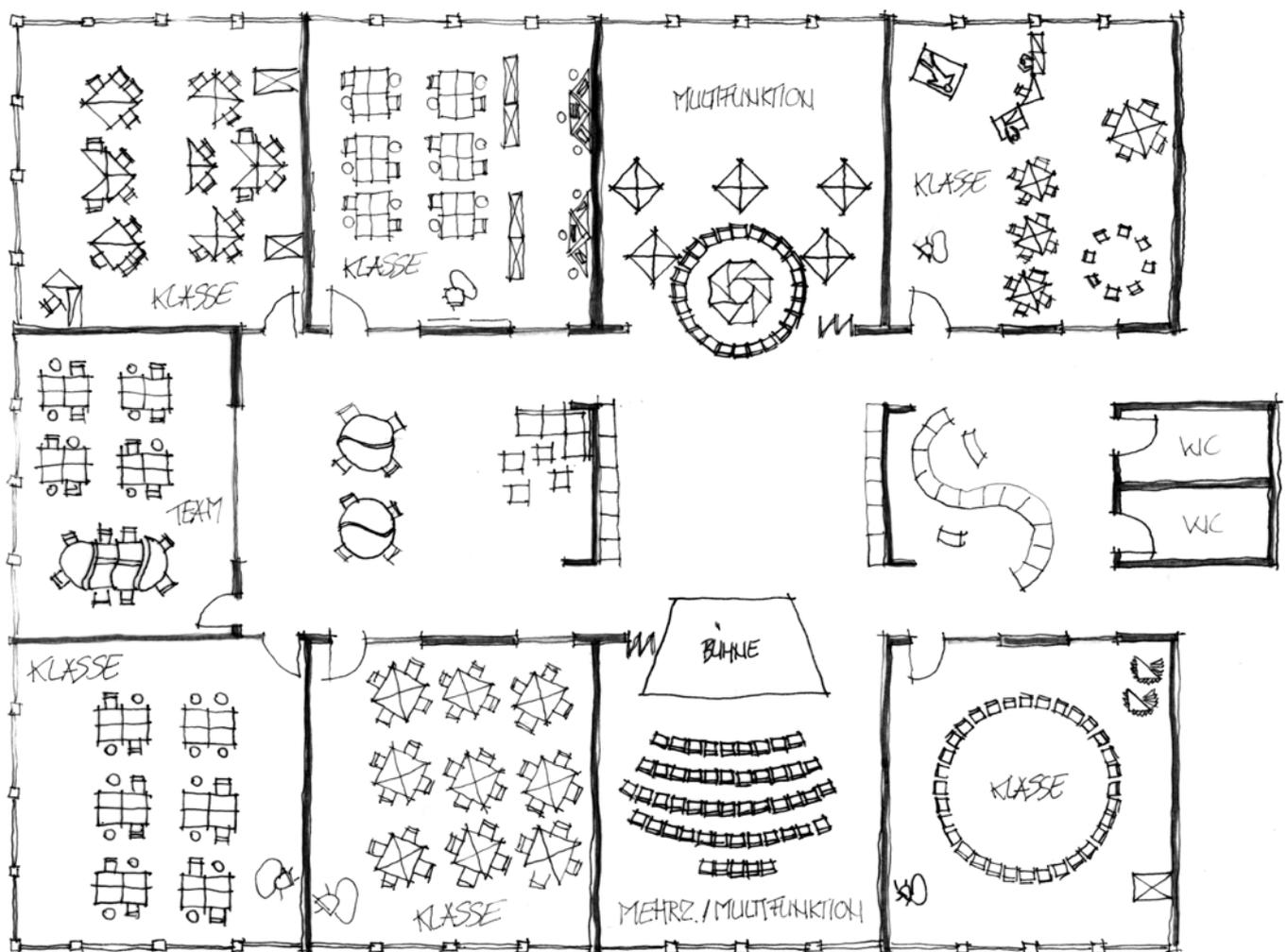
Bausteine für ein Lernhaus

Raum	Gestaltungsmöglichkeiten
„Gemeinsame Mitte“	<ul style="list-style-type: none"> ■ untergliedert ■ akustisch optimiert ■ optimale Belichtung & Belüftung ■ Waschbecken ■ Trinkbrunnen ■ Präsentationsbereich (mobile Bühne) ■ brandschutztauglich (2 Fluchtwege etc.)
Grundschule: 4 Unterrichtsräume Sekundstufe I: 6 Unterrichtsräume	<ul style="list-style-type: none"> ■ Transparenz zur Mitte
2 Differenzierungsräume	<ul style="list-style-type: none"> ■ Transparenz zur Mitte
Sanitärbereich für Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrerinnen und Lehrer/pädagogische Fachkräfte	<ul style="list-style-type: none"> ■ „schön“ gestaltet ■ behindertengerechte Sanitäreinrichtung
Teamzimmer	<ul style="list-style-type: none"> ■ Transparenz zur Mitte ■ Arbeitsplätze ■ Besprechungsbereich ■ ausreichende Größe für alle Teammitglieder (einschließlich Ganztage, Inklusion)
Lagerraum	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kopierstation ■ ausreichende Größe für Unterrichtsmittel, Arbeitsergebnisse etc. (gegebenenfalls auch in großen Wandschränken)
Garderobe	<ul style="list-style-type: none"> ■ gegebenenfalls mit Hausschuhzone
Eigener Zugang	<ul style="list-style-type: none"> ■ identitätsstiftend, vermeidet den massiven Sozialstress in der Nadelöhr-Situation eines Haupteingangs ■ wenn möglich Zugang zum Außenbereich

Für die architektonische Gestalt des Münchner Lernhauses gibt es aber eine Reihe Vorbilder in Deutschland und Europa, die bereits nach dem Clusterprinzip organisiert wurden. Sie haben einzelne Elemente des Lernhauskonzepts verwirklicht – allerdings ohne diese Einzelelemente zu dem spezifischen sozialräumlichen Gesamtkonzept zusammengefügt zu haben, wie dies jetzt mit dem

Münchner Modell der Fall ist. An diesen Vorbildern sowie an Beispielen aus München werden im Folgenden die verschiedenen „Qualitäten“ von Grundriss, Raumzuordnung und Ausstattung verdeutlicht, die – insbesondere mit der „Mitte“ des Lernhauses – verbunden sein müssen, damit es den pädagogischen Ansprüchen des Konzepts gerecht wird.

Ausgewählte Möblierungsvorschläge für Gesundheits- und Kommunikationsfördernde Lernräume nach Dr. Wilfried Buddensiek.



Schematische Darstellung eines Grundrisses eines Lernhauses der Sekundarstufe I (Klasse 5 – 10)
 Skizze: Münchner Serviceagentur für Ganztagsbildung: Svenja Koch

Welche räumlichen Qualitäten hat ein Lernhaus?

Zonierung und flexible Möblierung der „Mitte“

Die multifunktionale Nutzung der Mitte durch mehrere Gruppen gleichzeitig wird erleichtert, wenn – neben ausreichender Fläche – die Mitte zoniert ist. Je nach Kontext bieten sich dafür verschiedene Lösungen an: Nischenbildungen, unterschiedliche Bodenhöhen, halbhohes, fest eingebautes Regalelemente, Ausbildung eines bühnenähnlichen Bereichs als Präsentationszone. Wichtig ist es, bei der Planung rechtzeitig die entsprechenden Brandschutzbedingungen zu beachten: So müssen in „notwendigen Fluren“ nicht vermeidbare Einbauten und Verkleidungen aus nicht brennbaren Materialien bestehen. Fluchtwegbreiten von 1,50m sind einzuhalten.

Die „Mitte“ des Lernhauses Grundschule Landsberger Straße (Herford): Sie kann auch als Bühne genutzt werden. Alle Klassenzimmer besitzen Fenster nach außen, wie auch in die gemeinsame Mitte. Dort stehen leichte Trapezische mit Stühlen bereit. Der Grundriss bietet durch eine Sechseckform natürliche Nischen. Eine hochgezogene Galerie sichert genügend Licht für die Mitte und trennt zugleich Rückzugsorte und Leseplätze von der unten liegenden bewegungsreichen Zone. Außerdem schafft sie vielfältige Optionen als Zuschauerplatz oder Zusatzbühne für Theateraufführungen. Das Brandschutzproblem war in diesem Fall elegant lösbar, weil durch eine Pavillonbauweise alle Klassen ebenerdig einen direkten ersten Fluchtweg nach außen erhalten.

GS Landsberger Straße (Herford), Foto Montag Stiftungen, Stefan Bayer



Die „Mitte“ in der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen ist durch unterschiedliche Höhen und Einbauelemente zониert, in der Mitte befindet sich ein Stehtisch mit eingebauter Ablage. Schallabsorbierender Teppichboden erlaubt selbst Erwachsenen die archaische Sitzform am Boden. Die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen war Anfang der Siebzigerjahre eine der ersten Clusterschulen in Deutschland. Das heute übliche Prinzip der Transparenz zu den Klassenräumen war damals noch nicht erfunden.



Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule (Göttingen), Foto Jochem Schneider

Transparenz zur Mitte und akustische Optimierung

Entscheidende Voraussetzung dafür, dass die pädagogischen Potenziale, die in ein Lernhaus bietet, im Schulalltag „aktiviert“ werden, ist die weitgehende Transparenz aller angeschlossenen Räume zur Mitte (mit Ausnahme des Sanitärbereichs). Nur, wenn die Sichtverbindungen gegeben sind, sinkt für die Lehrerin oder den Lehrer die Schwelle, die Klasse temporär aufzulösen oder räumlich zu „entzerren“. So gibt die Mitte Raum für Einzel- oder Kleingruppenarbeit. Indem der Sichtkontakt – bei gleichzeitiger akustischer Trennung – erhalten bleibt, ist weiterhin eine Kontrollmöglichkeit gegeben.

Mit der Umwandlung der Erschließungsfläche vor den Klassenräumen in die multifunktionale gemeinsame Mitte eines Lernhauses sind Anforderungen gestellt, die ebenso zwingend sind, wie die Transparenz: Der Raum muss – anders als die klassischen „hallenden“ Flure – akustisch so optimiert sein, dass an mehreren Gruppentischen Gespräche parallel geführt werden können, ohne dass sie sich gegenseitig stören.

Das Foto bietet einen Blick aus einem Klassenzimmer heraus in die Mitte eines Clusters des Gymnasiums Trudering (München), auf der gegenüberliegenden Seite ein weiteres Klassenzimmer.



Gymnasium Trudering (München), Foto Tamas Magyar

Der für den Brandschutz notwendige Fluchtweg erfolgt durch eine zweite Tür des Klassenzimmers direkt in das Treppenhaus. Glastüren und Glaselemente erlauben Sichtbeziehungen ohne gleichzeitige akustische Belastung. Die Akustik der Mitte ist optimiert mit Hilfe von beweglichen Lamellen an Decke.



Im Albrecht-Ernst-Gymnasium (Oettingen) wurde ein konventionelles Bestandsgebäude konsequent „entkernt“. Auf diese Weise wurden lichte Cluster mit einem Maximum an Transparenz geschaffen.



Albrecht-Ernst-Gymnasium (Oettingen), Foto Günther Schmalisch

Arbeitsplätze für Schülerinnen und Schüler

Es dient der multifunktionalen Nutzung, wenn Pinnwände, Tische, Stühle etc. leicht zu bewegen und zugleich robust sind. Muss die Mitte allerdings als erster Rettungsweg genutzt werden, können Brandschutzvorgaben die Flexibilitätsforderung im Blick auf die Möblierung erheblich einschränken. In jedem Fall dürfen nur schwer entflammbare Materialien eingesetzt werden.

Im Gymnasium Trudering gibt es sogar zwischen den Lernhäusern Gruppenarbeitsplätze.



Gymnasium Trudering (München), Foto Tamas Magyar



Grevelokka Schule (Hamar, Norwegen), Foto Montag Stiftungen, Dirk Haas

Die Mitte der Grevelokka Schule in Norwegen ist mit vielfältigen Arbeitsmitteln ausgestattet: vergrößer-/verkleinerbare Tische, Schränke für Unterrichtsmaterialien, Vitrinen für Wechselausstellungen. Rechts befindet sich die für alle Gruppen zugängliche offene Computerstation. Durch diese Anordnung sind die Computer jederzeit zugänglich, ohne dass ein eigener Raum dafür gebraucht wird. Die Lehrerin kann mit einem schnellen Blick sehen, ob eine Schülerin oder ein Schüler bei der Sache ist, Hilfe braucht – oder unerlaubt „chattet“ und „spielt“.

Achtsame Gestaltung – auch des Sanitärbereichs

Wichtig ist es, allen Räumen eines Clusters ein „Gesicht“ zu geben – durch ansprechende Farben und Materialien, gemütliche Vorhänge, gepflegte Ausstellungsgebiete für Schülerarbeiten.

Aus gutem Grund muss dazu die „eigene“ Sanitäranlage gehören, die in jedem Lernhaus vorgesehen ist: Sie liegt damit im Verantwortungsbereich einer identifizierbaren Gruppe. Durch diese Zuordnung und zugleich mit ihrer achtsamen Gestaltung sinkt das Risiko von Vandalismus an diesem üblicherweise kontrollschwachen Ort erheblich. Manche Schulen machen sie sogar bedacht zu regelrechten kleinen Kunstprojekten. Dagegen werden Toilettenanlagen, die, der ganzen Schule zugewiesen sind, oftmals zu anonymen Orten, wie geschaffen für Graffitis und gelegentlichen Vandalismus.

Die Tonkacheln (links an der roten Wand) sind Schülerarbeiten in der Wartburgschule Münster – sie signalisieren: Auch gerade mit diesem Raum gehen wir achtsam um, es ist „unser“ Raum.



Wartburgschule (Münster), Foto Montag Stiftungen



Wartburgschule Münster,
Foto Montag Stiftungen,
Jörg Andre Michel

Eine klare Adresse

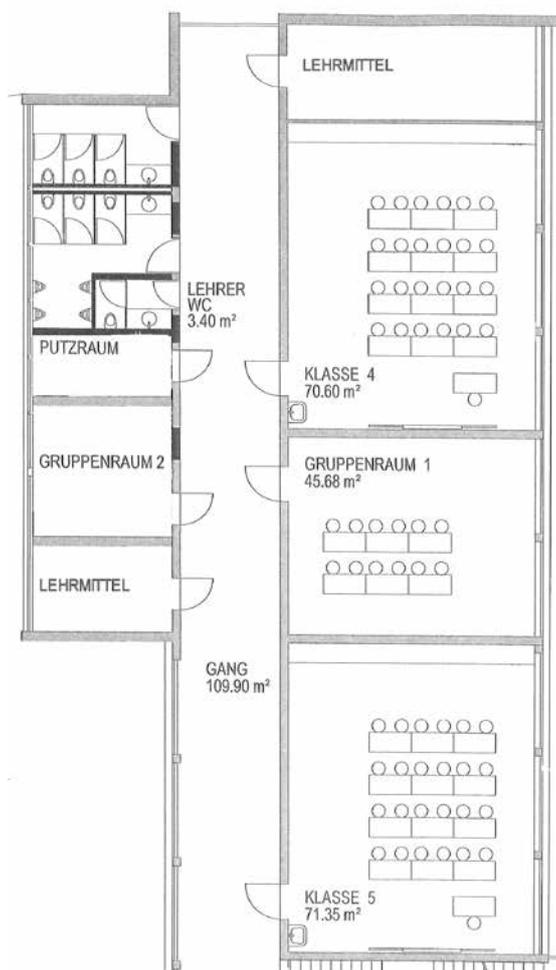
Territorialkonflikte zu vermeiden, indem Grenzen abgebaut werden, gehört zu den wichtigsten Errungenschaften der Zivilisation. Gleichzeitig bleibt aber die Möglichkeit, sich abzugrenzen, eine ebenso wichtige Voraussetzung für die Ausbildung einer eigenen Identität für den Einzelnen wie für eine Gruppe. Die symbolische Kennzeichnung eines „Territoriums“, des „Hoheitsgebietes“ eines Clusters, ist in diesem Sinn identitätsstiftend, sichert die „Beheimatung“ der Beteiligten und verstärkt zugleich eine belebende Konkurrenz zwischen Mitgliedern verschiedener Cluster: vom eigenen Namen und Markierungszeichen bis zum deutlich erkennbaren Eingangsbereich.

Jedes Lernhaus der Wartburgschule Münster hat einen eigenen Eingangsbereich, der signalisiert: Hier beginnt „meine“ Gruppe. Die klare territoriale Adresse, unterstützt durch andere Symbole (etwa individuelle Farben und Namen der jeweiligen Lernhäuser), sind wichtige Hilfen, den Anspruch einer „Beheimatung“ zu sichern. Dies kann manchmal sogar über eine eigene Treppe geschehen, wenn bei einer Lage im oberen Stockwerk der große Stau vor dem Haupteingang vermieden soll.

Wie kann aus einer konventionellen Flurschule (Bestandsbau) ein Lernhaus werden?

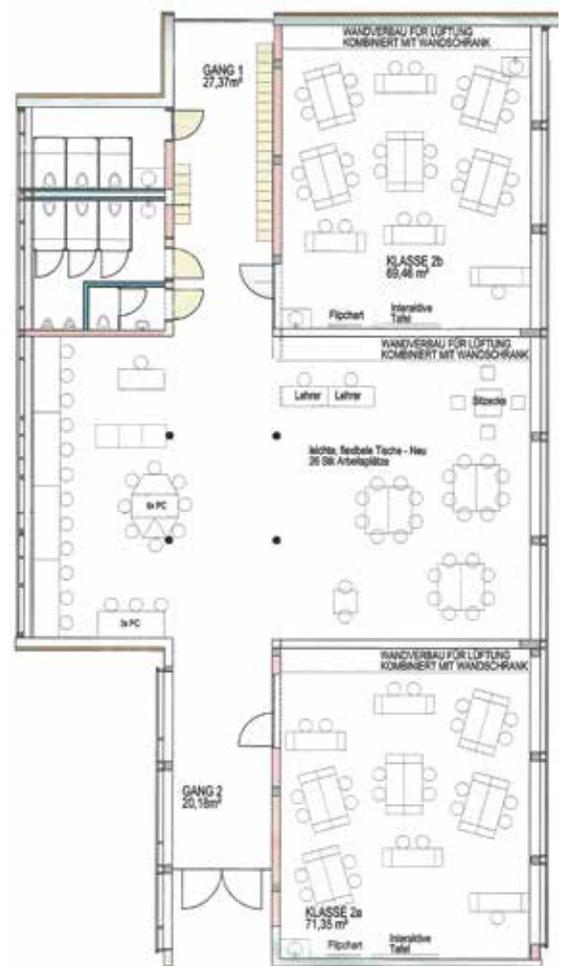
Die beiden folgenden Grundrisse zeigen, wie durch das bloße Versetzen von Wänden in einem konventionellen Schulgebäude ein Cluster entstehen kann. Im Fall der hier gezeigten Volks- und Mittelschule Alberschwende (Vorarlberg, Österreich)

wurden zusätzliche Flächen gewonnen, indem die Flurzone aktiviert und die Funktionen des ehemaligen Sammlungsraums in abschließbare Wand-schränke aufgenommen wurden.



vorher

Nach dem Umbau im Bestand der VMS Alberschwende (Vorarlberg, Österreich) blieb der Gesamtflächenansatz pro Klasse gleich. Die große „gemeinsame Mitte“ entstand durch die Öffnung der beiden Gruppenräume, die Qualifizierung des Flurs sowie durch den Ersatz der beiden Lehrmittelsammlungen durch eine große abschließbare Schrankwand in dieser Mitte. Die pädagogisch



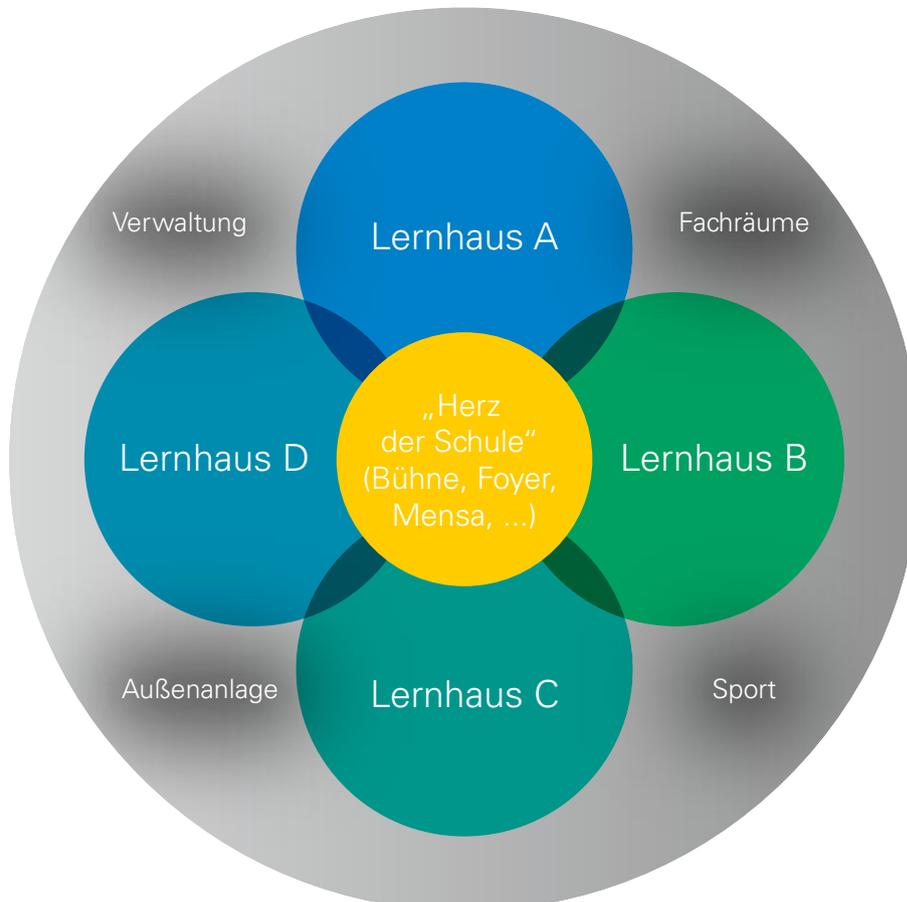
nachher

nutzbare Fläche ist damit weitaus größer als die bloße Addition der Flächen dieser Räume: Wände fallen weg, ebenso „verlorene“ Verkehrswege an den ursprünglichen Türen etc. Der notwendige Brandschutz wurde durch den Einbau einer zusätzlichen zweiten Fluchttür am Ende des Ganges ermöglicht.

Wo sind Mensa und Musiksaal, Schulleitung und Sport etc. angesiedelt?

So wie ein paar Häuser noch keine Stadt ausmachen, machen ein paar Lernhäuser noch keine Schule aus. Eine Schule braucht einen zentralen gemeinsamen Ort für Kommunikation und Begegnung, Präsentationen und Aufführungen: ihr „Herz“. Angesichts der vergleichsweise geringen Auslastungszeiten wird in der Regel auf den Bau einer separaten „klassischen“ Aula verzichtet. Ein Veranstaltungs- und Präsentationsort kann aber durch eine intelligente Mehrfachnutzung, etwa durch eine entsprechende Ausbildung des Foyers, eine Ausweitung der Mensa mit einer Bühne oder durch die Kopplung mit dem Musiksaal entstehen – einschließlich geeigneter Erschließungsflächen.

Ein wichtiger Gemeinschaftsbereich, dessen Funktion in der Regel nicht durch die Lernhäuser abgedeckt werden kann, ist die Mensa, in der Sekundarstufe auch die Bibliothek. Sie werden als zentrale Einheiten platziert. Ebenso werden ausstattungsintensive Fachbereiche (Sport, Naturwissenschaften, Musik, Kunst) wie bisher gemeinsam von verschiedenen Klassen genutzt. Dazu kommen als zentrale Funktionen: Sozialpädagogik, Schulpsychologie, Mediation/SMV, gemeinsame Cafeteria für pädagogische Fachkräfte und Lehrpersonal aus allen Lernhäusern, Elternsprechzimmer, Krankenstation und Therapiebereich, Schulverwaltung, Schulleitung.



Wie ist ein Tag/eine Woche in einem Lernhaus gestaltet?

Wie sieht ein Schultag in einem Lernhaus aus? Was unterscheidet ihn von anderen Schulen? Drei entscheidende Prinzipien kennzeichnen die Unterschiede:

- Die großen Zeitfenster lassen – im Gegensatz zu einer konventionellen Vormittagsschule mit ihrer eng gesteckten Stundentafel – ausreichend Spielraum für individuelle Förderung und Forderung, integrierte Übungszeiten (statt Hausaufgaben), Bewegung und Neigungsbildung zu.
- Jüngere Schülerinnen und Schüler haben durch die Jahrgangsmischung in ihrem Lernhaus die Möglichkeit, ihre Lernpatinnen und -paten direkt anzusprechen; die Älteren festigen durch das gemeinsame Lernen ihr Grundwissen.
- Das gemeinsame Essen mit den Mitschülerinnen und Mitschülern ist fester Bestandteil des Tagesablaufs und als Ort der Begegnung und der Esskultur mehr als nur Nahrungsaufnahme.

Ein Lernhaustag aus Sicht einer Schülerin

Der Tagesablauf von Sandra (11) an der Städt. Wilhelm-Röntgen-Realschule, die als Lernhaus organisiert ist, spiegelt diese Prinzipien aus der Sicht einer Schülerin.

7.33 Uhr

Sandra, Klasse 6, ist eine der Ersten, die am Morgen in die Schule kommt. Ihre Mutter war bereits zur Arbeit aufgebrochen, als sie aufstand. Alleine frühstücken, wo der Kühlschrank eh schon halb leer war? Das kann sie heute in der Schulmensa. Und die offene Zeit vor dem Schulbeginn reicht für einen Schwatz mit der neuen Freundin aus der Klasse 8 und dann noch für einen letzten Blick in die Vokabelliste. Weil nachher ein Test angesagt ist. In den Nachrichten im Schulradio um Punkt 8.00 Uhr wird bekanntgegeben, dass das Sportfest, das für morgen geplant war, wegen schlechten Wetters verschoben wird. Ein Glück, große Lust hatte sie dazu sowieso nicht.



Städt. Wilhelm-Röntgen-Realschule (München), Fotos Tamas Magyar

8.15 Uhr

Ihre Freundin, die in eine Nachbarschule geht, konnte es gar nicht fassen: „Ihr habt nicht 45-, sondern 90-Minuten Unterrichtseinheiten? Das muss ja unerträglich sein?“ Im Gegenteil. Sandra findet, dass die 90 Minuten viel schneller vorübergehen, als die eintönigen Einzelstunden, die sie an ihrer früheren Schule hatte. Denn jetzt ist wirklich Zeit für vielfältige Abwechslung im Unterricht. Und es gibt vor allem mehr Platz für die gemeinsame Arbeit mit ihrer Freundin: Oft arbeitet sie mit ihrer Tischgruppe „vor dem Klassenzimmer“; auf dem Flur, der eigentlich gar nicht mehr aussieht wie ein Flur. Bei der Vorstellung in der Schule vor einem Jahr, als sie nach Neuperlach gezogen waren, hatte man ihrer Mutter erklärt: „Systematischer Einbau von Übungs- und Vertiefungsphasen und dadurch eine Rhythmisierung des Unterrichts.“ Was das sein soll, weiß sie zwar immer noch nicht. Sie findet es toll, dass sie nur noch ganz selten zu Hause für die Schule arbeiten muss. Es macht auf alle Fälle Spaß. Und sie hat bessere Noten als an ihrer alten Schule.

9.45 Uhr

Die Pause kam schneller als gedacht. Eigentlich wollte sie sich mit ihren Freundinnen aus der Nachbarklasse zum Rundlauf an der Tischtennisplatte treffen. Aber die anderen waren mal wieder schneller. Mist.



Städt. Wilhelm-Röntgen-Realschule (München), Fotos Tamas Magyar

10.00 Uhr

Puh. Jetzt kommt die Englisch-Einheit. Das ist immer richtig anstrengend. Rechtschreibung ist sowieso ihr Problem. Und dann noch auf Englisch. Da schwirrt der Kopf am Ende.

11.30 Uhr

Mittagessen, das kommt eigentlich ein bisschen früh. Aber bis die neue Mensa fertig ist, muss in drei Schichten gegessen werden. Sandra ist trotzdem zufrieden. Heute gibt es sogar Spaghetti Bolognese oder Nudelauflauf zur Auswahl. Gestern der Fisch oder der Gemüsetopf waren nicht ganz so ihre Sache. Aber im Großen und Ganzen: Das Essen ist okay.



Städt. Wilhelm-Röntgen-Realschule (München), Fotos Tamas Magyar

12.15 Uhr

Endlich ihre Lieblings-AG. Das „tierische Projekt“ hat sie als Wahlfach gewählt. Die Lehrerin hat wieder ihren Hund mitgebracht. Unglaublich, wie der Tricks lernt. Mit einem Clicker, wie die Delphine in Amerika.

13.50 Uhr

Lernbüro. Als ob wir nicht den ganzen Tag lernen müssen, sagt Sandra. Und dann noch Büro. Aber eigentlich ist es ganz okay. Wenigstens stört mich kein Erwachsener beim Arbeiten. Dafür kann sie Achtklässler fragen, wenn sie nicht weiter weiß. Sandra meint: Die können manchmal sogar besser erklären als die Lehrkraft! Und sie kann im eigenen Tempo, mit eigenen Schwerpunkten arbeiten. Die Aufgabe bekommt sie als „Wochenplan“ jeden Montag zum Start. Blöd ist nur, dass die Zeit so kurz ist. Sie hat gehört, dass das an anderen Schulen viel länger geht. Das würde ihr besser gefallen. Immerhin: Weil es die Lernbüros gibt, braucht sie (fast) gar keine Hausaufgaben mehr zu machen. Zu Hause hat sie dann wirklich frei. Und keinen Ärger mit der Mutter, wie früher. Nur manchmal fragt sie die Mutter doch, ob sie noch mal Vokabeln abfragen kann. Die sind nämlich verdammt schwer.

14.20

Diesmal hat's geklappt, die Tischtennisplatte war frei. Nur die Pause war wieder mal viel zu kurz.

14.30

Einen Schuhkarton sollte sie von Hause mitbringen. Zum Kunstunterricht. Die Überraschung: Sie bauen darin ihre Traumwohnung. Die Zeit vergeht wie im Flug.

16.00

Ihre Mutter hatte gesagt, sie solle diesmal gleich nach Hause kommen. Aber das geht nicht ganz gleich. Sie muss unbedingt erst noch einmal klettern. Und außerdem hat die Mutter doch gar keinen Grund zu drängeln. Hausaufgaben sind doch (fast) immer erledigt.

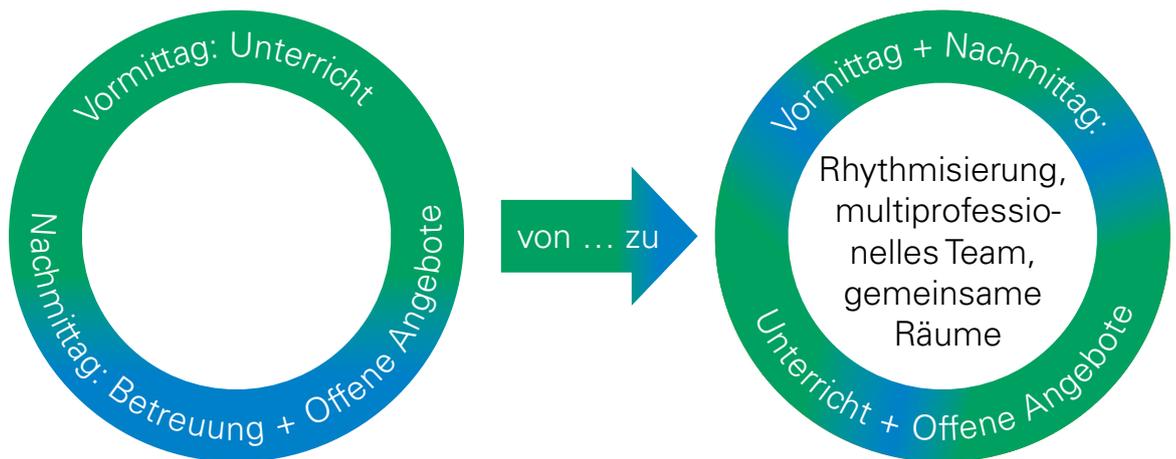


Städt. Wilhelm-Röntgen-Realschule (München), Fotos Tamas Magyar

Welchen Nutzen bringt das Lernhaus für den Ganztag?

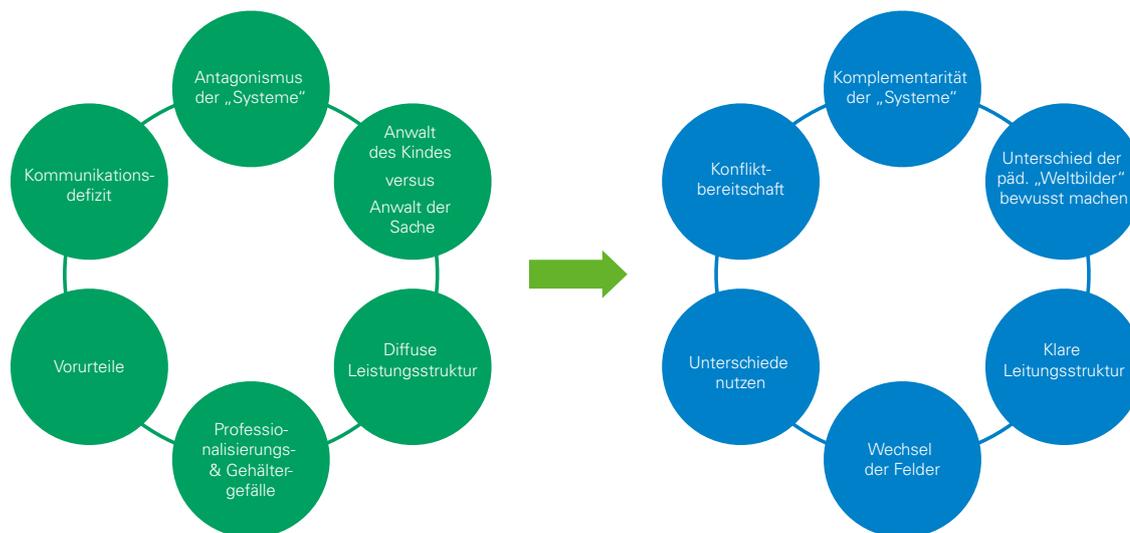
Die Befunde der bundesweiten Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) über die pädagogische Wirkung von Ganztagschulen weisen darauf hin, dass erst der gebundene Ganztag, der als durchdachter rhythmisierter Unterrichtstag gestaltet ist, die gewünschten pädagogischen Wirkungen erzielt. Das Lernhaus kann die Voraussetzung für eine organische Rhythmisierung schaffen: Lehrpersonal und pädagogische Fachkräfte arbeiten in einem multiprofessionellen Team zusammen. Mit dem Ganztag kommen – außer den Mahlzeiten und zusätzlichen Arbeitsgemeinschaften – zusätzliche Anforderungen auf die

Schule hinzu: Persönliche Beratung der einzelnen Schülerinnen und Schüler und – nicht zu vergessen – die früheren „Hausaufgaben“, also Zeiten zum individuellen Üben, Vertiefen, Vorbereiten. Wenn Ganztagsangebote nicht mehr in einen Hort oder in ein Tagesheim verlagert werden, stehen für diese Anforderungen die meisten Räume des Lernhauses auch am Nachmittag unmittelbar auf kurzem Weg zur Verfügung. Das bedeutet eine stärkere Auslastung der Räume. Die Transparenz der Räume erlaubt die notwendige Kontrolle durch Erwachsene, ohne dass in jedem Raum zu jeder Zeit ein eigener Betreuer eingesetzt werden muss.



Die Zusammenarbeit in einem multiprofessionellen Team ist für alle Beteiligten eine neue Herausforderung. Sie zu bestehen, ist nicht leicht. Das professionelle Selbstverständnis, von dem aus beide Berufsgruppen agieren, ist aus gutem Grund verschieden. Zugespitzt lässt sich dieser Gegensatz auf die Formel bringen: Lehrerinnen und Lehrer müssen, insbesondere in den höheren Klassen, primär von den Inhalten, die sie vermitteln sollen, vom Fach her denken. Und sie stehen vor der Notwendigkeit zu „selektieren“: Sie müssen in unserem gegenwärtigen Schulsystem am Ende vergleichende Ziffernnoten vergeben, die schullaufbahnentscheidend sind. Sozialpädagogisch orientierte Professionen dagegen denken konsequent vom einzelnen Kind, vom einzelnen Jugendlichen her – und zwar als „ganzer“ Person, nicht nur als „Lerner“. Der Maßstab, nach dem sie das Kind,

den Jugendlichen (nicht „den Schüler, die Schülerin“) beurteilen (nicht „messen“!), ist primär die persönliche Entwicklung des Einzelnen, nicht der Vergleich. Wichtig ist: Beide Sichtweisen sind berechtigt und notwendig. Um des einzelnen Kindes und Jugendlichen willen muss ein Feld geschaffen werden, auf dem sich die Professionen begegnen und ergänzen – und nicht etwa gegeneinander arbeiten. Die Kooperation beider im Team ist eine anspruchsvolle Angelegenheit, massiv erschwert dadurch, dass sie bislang aus gänzlich unterschiedlichen „Systemen“ kommen und unterschiedliche Auftraggeber hatten. Ein Lernhaus kann diese neue Zusammenarbeit nicht automatisch schaffen. Aber es stellt einen Rahmen bereit, der die Bildung von echten multiprofessionellen Teams zumindest erleichtert.

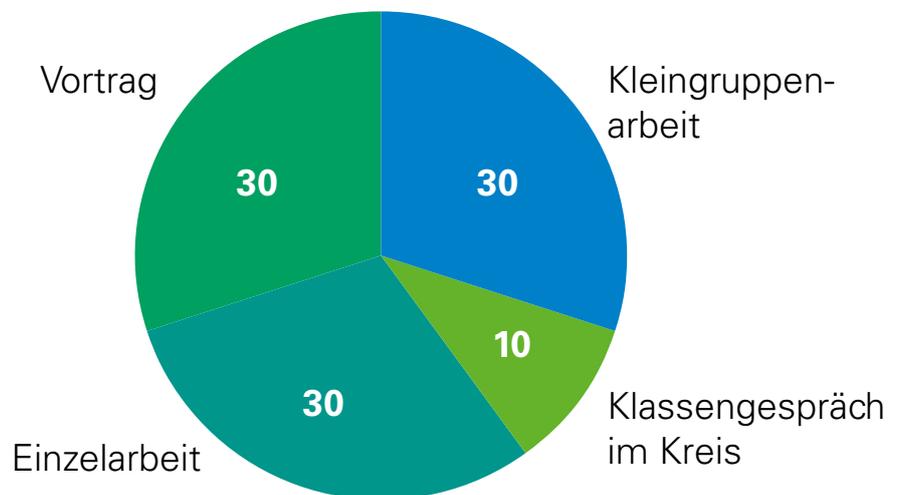


Lehrpersonal und pädagogische Fachkräfte im Ganztag: von einem Antagonismus zu einer Komplementarität der Systeme.

Welchen Nutzen bringt das Lernhaus für den Unterricht?

In einer Ganztagschule erweitert das Münchner Lernhaus die Aktionsräume für den Unterricht erheblich: Fläche und Ausstattung der „Betreuungsräume“, die im Zuge des Ausbaus zur Ganztagschule zum normalen Raumprogramm einer Schule dazukommen, stehen am Vormittag unmittelbar und vor allem auf kurzem Weg als Differenzierungsräume zur Verfügung.

In jedem Fall, also auch in einer Schule, die bislang noch Halbtagschule ist, bietet die multifunktionale transparente Mitte zusätzlich vielfältige Möglichkeiten für einen schnellen und unaufwendigen Wechsel der Sozialformen: Einzelarbeit, Kleingruppe, Großgruppe, Arbeit in Lernbüros wie z.B. an der Städt. Anne-Frank-Realschule (Deutsche Schulpreisträgerschule 2014)



„Faustformel“ für die prozentuale Verteilung unterschiedlicher Sozialformen im Unterricht



Beide Aufnahmen: Städtische Anne-Frank-Realschule (München), Fotos Tamas Magyer

Diese Variationsbreite ist die Basis für einen methodenreichen, schüleraktiven Unterricht in allen Altersstufen und Schulformen. Je heterogener die Zusammensetzung einer Schülergruppe ist, desto wichtiger wird diese Option.

Weitere wichtige Auswirkungen des Lernhauses auf den Unterricht sind:

- Die Mitte ist so ausgelegt, dass sich alle Schülerinnen und Schüler des Lernhauses für Präsentationen von Unterrichtsergebnissen hier versammeln können.
- Die Kooperation im Lernhausteam eröffnet Rahmenbedingungen, die es erlauben, Fächer in Epochen zu unterrichten.
- Die natürliche Heterogenität der Altersstufen schafft ein hohes Anregungsniveau. Negative Effekte, zum Beispiel eines „Pubertätsilos“, werden vermieden. Die Heterogenität fördert individualisierte Angebote, etwa in gemeinsamen Lernphasen, in denen Jüngere von Älteren lernen und die höheren Jahrgänge dabei ihr Grundwissen festigen und vertiefen können.
- Gemeinsame Projekte der in einem Lernhaus zusammengefassten Gruppen sowie deren kurzfristige Umorganisation in temporäre Neigungs- oder Niveaugruppen sind unaufwändig möglich.
- Der „Werkstattcharakter“ der Räume eröffnet unterschiedliche methodische Zugänge zu einem Thema. So wird der Lernstoff gefestigt, auf individuelle Lernstile kann eingegangen werden.



IGS Alexej-von-Jawlensky-Schule Wiesbaden, Foto Stefan Bayer

Die „Mitte“ eines Clusters in der IGS Alexej-von-Jawlensky-Schule, Wiesbaden: Die mobile Bühne (links) wird bei Bedarf zur Werkstatt, die Wandflächen werden als Ausstellungstafeln umfunktio-

Chancen für alle

Für die Schülerinnen und Schüler

Stabilität der überschaubaren Gruppe über mehrere Jahre, verlässliche Beziehungen zu den verantwortlichen Erwachsenen, unmittelbare Verbindung von Ganztagsbetreuung und Unterricht an einem Ort - das Zusammenwirken dieser Faktoren in einem Münchner Lernhaus sichert das Angebot für eine soziale und räumliche Heimat für die Schülerinnen und Schüler. Diese Stabilität wird insbesondere in einer Großstadt zunehmend wichtiger. Vermag das familiäre Umfeld keinen Ausgleich zu schaffen, verstärken sich – in einer großen Schule ohne solch sichernde Strukturen – Anonymität, Verantwortungsdiffusion, Vandalismus. Diese einfache Einsicht in den Zusammenhang zwischen der Anzahl der Menschen an einem Ort und der Qualität des Sozialklimas gab einen entscheidenden Impuls für die „Erfindung“ des Lernhauskonzepts, der „kleinen“ Schule in der „großen“ Schulorganisation.

In einem Lernhaus erhalten Klassenzimmer und Flure ein Gesicht, nicht nur durch ansprechende Farben und gemütliche Vorhänge. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass in einer Schule eine vollständige »Vandalensicherheit« möglich sei, indem alles massiver, abwaschbarer, aseptischer wird. Stattdessen: Wertigkeit – nicht zuletzt der eigenen Arbeitsergebnisse der Schüler – wird wertgeschätzt, wenn man Qualitäten sehen, anfassen und verstehen kann. Entscheidend ist: Die Gemeinschaft, der diese Qualitäten zur Verfügung stehen (oder sie gar selbst geschaffen hat), ist die „eigene“ Gemeinschaft.

Wenn der Ort der Schule ein Stück Heimat werden soll, muss er auch Raum bieten für das Private,



Grundschule Welsberg (Südtirol), Foto Montag Stiftungen, Josef Watschinger

Persönliche. Das ist oftmals empfindlich, zerbrechlich. In „ihrem“ Lernhaus können die „Kleinen“ von den „Großen“ lernen, achtsam mit eigenen und fremden Dingen umzugehen und Verantwortung zu übernehmen, falls sie diese beschädigen. So kann ein Raum entstehen, in dem Kinder und Jugendliche genauso wie Erwachsene gern verweilen – selbst wenn es manchmal Streit gibt oder etwas zu Bruch geht. Es ist „ihr“ Raum.

Holz als prägender Baustoff, große Fensternischen, einladende Sitzkissen sichern in der Grundschule Welsberg (Südtirol) wertvolle Aufenthaltsqualitäten, die insbesondere in einer Ganztagschule wichtig sind.

Zum Beispiel: Gestaltung der Lernhäuser durch Farbuordnungen oder Namenszuordnungen wie an der Städt. Anne-Frank-Realschule.



Beide Aufnahmen: Städtische Anne-Frank-Realschule (München), Fotos Tamas Magyer



Grundschule Landsberger Straße, Herford, Foto Montag Stiftungen, Stefan Bayer

Der „fraktale“ Grundriss der Lernhaus-Grundschule Landsberger Straße, Herford, ermöglicht eine übersichtliche Gliederung des Raumes, Nischen und Rückzugsbereiche in den Klassenzimmern.

Für die Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderungsbedarf

Die Überschaubarkeit der sozialen und räumlichen Strukturen im Alltag, ausreichend Fläche und Differenzierungsoptionen sind die entscheidenden räumlichen Voraussetzungen, um auch Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf gerecht zu werden. Allen drei Anforderungen einer inklusiven Schule wird das Münchner Lernhaus bereits in seiner Grundanlage gerecht, verstärkt noch durch die altersgemischte Zusammensetzung, die weitreichende Formen der Verantwortungsübernahme ermöglicht.

Als räumliche Voraussetzungen (nicht nur!) für eine inklusive Schule stellt ein einzelnes Lernhaus darüber hinaus bereit:

- optimierte Schall- und Lichtverhältnisse
- behindertengerechte Toilette mit Pflegebereich und Dusche
- ein durchdachtes Leitsystem (Mehr-Sinne-Prinzip)
- Barrierefreiheit (Rampe, Türbreiten, Gangbreiten etc.)

Dazu kommen gegebenenfalls ein Therapie- und Arzttraum im Zentralbereich der Schule.

Für Lehrerinnen und Lehrer und pädagogische Fachkräfte

Die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams ist der Schlüssel für den Erfolg eines Lernhauses. Dafür stellt es einen günstigen Rahmen bereit. Anders als das konventionelle, meist viel zu enge Lehrerzimmer bieten dezentrale Lehrerstützpunkte in den Clustern angemessene Einzelarbeitsplätze und geeignete Besprechungsbereiche. Nur dann, wenn diese Bedingungen gegeben sind, ist auf Dauer die Kooperationsforderung im Ganzttag realisierbar. Und eine weitere räumliche Rahmenbedingung ist darüber hinaus wichtig: Zu den Gemeinschaftsbereichen einer Schule muss ein zentraler Treffpunkt für die Erwachsenen zählen. Er soll eine einladende und ruhige Umgebung besitzen und die Begegnung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der anderen Lernhäuser ermöglichen. Die zentralen Postfächer wie die Kaffeemaschine bieten Anlässe, diesen Ort täglich aufzusuchen. Dieser Treffpunkt gehört zu den notwendigen „horizontalen“ Strukturen einer ansonsten „vertikal“ aufgebauten Schule.

Ein persönlicher Gewinn für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem Lernhaus liegt - neben diesen erweiterten räumlichen Angeboten - in dem Entlastungseffekt, der von einer wirksamen Zusammenarbeit ausgeht. Die aktuellen Studien über Lehrgesundheit und Burnout-Effekte weisen landauf, landab nach: Schulen, denen der Aufbau von stabilen, dauerhaften Teams gelingt, haben eine höhere Zufriedenheit, einen wesentlich niedrigeren Krankenstand und zugleich eine hohe produktive Dynamik der Unterrichts- und Schulentwicklung. Das unterscheidet eine Teamschule deutlich von den Schulen, in denen die Erwachsenen „Einzelkämpfer“ bleiben. Teamarbeit will allerdings „gelernt“ sein. Es gibt einige Spielregeln, die konsequent Beachtung finden müssen, damit die genannten Effekte eintreten: den Einzelnen entlasten und zugleich die Qualität der Schule verbessern. Werden diese Regeln nicht beachtet, tritt ein gegenteiliger Effekt auf: Teamarbeit wird als zusätzliche Last empfunden.



Gymnasium Trudering (München), Foto Tamas Magyar

Jeder Teamstützpunkt im Gymnasium Trudering (München) besitzt eine direkte Sichtverbindung in die „Mitte“ des Lernhausclusters.

Notwendiger Rahmen eines Lernhausteams

Personell

- Arbeitsschwerpunkt in nur einem Lernhaus, möglichst keine oder wenig „Wanderung“ zwischen den Lernhäusern. Spezialisten, wie Musik- oder Chemielehrer/innen, die in mehreren Lernhäusern unterrichten müssen, haben jeweils ein „Stamm-Haus“, in dem sie verankert sind. Empfehlenswert für diese Spezialisten ist – soweit dies realisierbar ist – ein echter Epochenunterricht, der es ermöglicht, sich für einen bestimmten Zeitraum ganz auf ein Lernhaus zu konzentrieren.

Strukturell

- Teilautonomie des Lernhausteams (Stundenplan, Vertretung, Budget, Jahresplan)
- Verbindlicher Auftrag und Rechenschaftspflicht
- Stabile, klare Leitungsstrukturen: verantwortliche Teamleitung
- Ergänzende „horizontale“ Strukturen (Projektgruppen, Fachbereiche, Feste ...)

Zeitlich

- Obligatorische wöchentliche Teamsitzungen, Planungsklausuren ein- bis zweimal pro Jahr.
- Reduktion von gemeinsamen Gesamtmitarbeiterkonferenzen aller Lernhäuser auf ein Minimum

Organisatorisch

- Delegation von Verantwortlichkeiten innerhalb des Teams
- Verbindlichkeit der Absprachen
- Professionelle Sitzungsformen (Gemeinsame Agenda mit Zeitplan, (rotierende) Sitzungsleitung und Protokoll, langfristiger Themenspeicher, Follow-Up-Kontrolle etc.)

Räumlich

- Lernhauscluster mit dezentralen Teamstützpunkten (Arbeitsplätze und Besprechungsbereich).
- Zentrale Cafeteria für alle Lehrerinnen und Lehrer sowie pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Ruhezone

Zentrale Aufgaben eines Lernhausteams

Laufende Themen

- Wechselseitige Entlastung bei der Unterrichtsvorbereitung/beim Unterrichten
- Überprüfung der gemeinsamen Rituale und Regeln, die für alle Mitglieder des Lernhauses gelten
- Förderung und Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler
- Absprache gezielter gemeinsamer Maßnahmen in „Disziplinarfällen“

Jahresplanung

- Abstimmung der Schnittstellen (zwischen den Fächern/Klassenstufen, zwischen Unterricht und Ganzttag, zwischen den einzelnen Lernhäusern)
- Gemeinsame Aktivitäten aller Klassen eines Lernhauses im Jahreslauf
- Gemeinsames Methodencurriculum/Terminologie
- Festlegung/Revision verbindlicher Rituale und Regeln

Fragen zum Lernhauskonzept

Verbindliche Vorgaben?

Welche Konzeptelemente des Münchner Lernhauses sind verbindlich?

Das Münchner Lernhauskonzept ruht auf vier „Eckpfeilern“:

1. Bildung einer stabilen räumlich-sozialen Einheit von – in der Regel – 4 bzw. 6 Klassen, mit einer gemeinsamen transparenten „Mitte“
2. Integration von Unterricht und Ganzttag

3. Aufbau von teilautonomen multiprofessionellen Teams

4. Etablierung einer erweiterten Schulleitung mit den Teamleitungen.

Gleichzeitig ist das Konzept so flexibel, dass sich andere Bausteine – die innere Organisation des Teams, die Raumanordnung, die Gliederung der Klassenstufen – an unterschiedliche räumliche oder personelle Konstellationen anpassen kann.

Erfahrungen?

Gibt es bereits dokumentierte Erfahrungen und belastbare Ergebnisse mit dem Lernhauskonzept an Schulen?

Das Konzept für eine „kleine Schule in der großen Schulorganisation“ entstand bereits in den Siebzigerjahren. Als bewährte Vorbilder für die Sekundarstufe I, die inzwischen auf vielfältige Weise beispielhafte Wirkung erzielt haben, sind an erster Stelle zu nennen: Helene-Lange-Schule Wiesbaden; Offene Schule Kassel-Waldau;

Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule Göttingen, Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim. Alle genannten Schule sind vielfach ausgezeichnet und sind Preisträger des Deutschen Schulpreises.

Aktuelle Erfahrungen zum Lernhauskonzept finden im Münchner Realschulbereich - zum Beispiel an der Städt. Wilhelm-Röntgen Realschule oder an der Städt. Anne-Frank-Realschule – statt und am Münchner Gymnasium Trudering.

Fixierung der vertikalen Organisationsstruktur?

Ist das Münchner Lernhaus gebunden an das Modell einer „vertikalen Zugstruktur“, also an die Abfolge 1a/2a/3a/4a etc. in einem Lernhaus?

Die räumliche Struktur des Clusters besitzt den großen Vorteil, dass sie unterschiedliche Organisationsmodelle für die Klassenfolge zulässt - und

zugleich die oben unter der ersten Frage genannten „Eckpfeiler“ uneingeschränkt sichern kann. So können statt der vertikalen Zugstruktur etwa die horizontale Gliederung in Parallelklassen („Jahrgangsteammodell“) oder Mischformen sinnvoll sein.

Argumente für das horizontale Jahrgangsteammodell

Das Jahrgangsteammodell hat in der Sekundarstufe I im Vergleich zur der vertikalen Zugstruktur mehrere Vorteile.

- Spätestens von Klassenstufe 7 an nimmt der fachraumgebundene Unterricht zu. Dies kann bei einer vertikalen Zugstruktur zu Organisationsproblemen führen, wenn die Kurse über verschiedene Lernhäuser hinweg organisiert werden müssen. Die Organisationsfragen bei Kursaufteilungen (Sprachen etc.) sind leichter lösbar, da es keine lernhausübergreifenden Absprachen geben muss, sondern die Kursbildungen innerhalb des Lernhauses erfolgt.
- Die wechselseitigen Entlastungsmöglichkeiten durch parallele Unterrichtsvorbereitungen im Team steigen.
- Die Gleichaltrigen-Orientierung bekommt in dieser Altersstufe eine zunehmende Bedeutung.

Wird das Prinzip „3 für 4“ (nur drei Klassenräume für vier Klassen zu Gunsten einer größeren gemeinsamen Mitte) zu Grunde gelegt, dann bietet das Cluster als Ganzes die „Homebase“ für den Einzelnen, nicht mehr der Klassenraum. In dem Fall braucht das Cluster in jedem Fall eine vergrößerte Mitte, mit ausgebauten Aufenthaltsqualitäten und individuellen Ablageschränken für die Schülerinnen und Schüler.

Dieses horizontale Jahrgangsteammodell hat allerdings einen Nachteil:

- In der mittleren Mittelstufe kulminieren „Pubertätssiloeffekte“:

Argumente für das vertikale Lernhausmodell

- Der genannte Nachteil des Jahrgangsteammodells treten nicht auf.
- Gerade weil Fachraumbindungen und Kursbildungen den Sozialverband zeitweilig sprengen, ist eine klare Beheimatung notwendig.
- Die Präsenz der Älteren im Cluster kann für die Jüngeren ein wichtiges Moment sozialen Lernens für beide Seiten werden.
- Die in der mittleren Mittelstufe sonst häufig auftretenden „Pubertätssiloeffekte“ werden durch das Zusammenleben der 7. und 8.-Klässler mit Älteren und Jüngeren verhindert oder zumindest verringert.
- Die Lehrerinnen und Lehrer im Team sind nicht nur an einen einzigen Jahrgang gebunden, mit dem sie bei dem Jahrgangsteammodell von der 5. bis zum 10. Jahrgang „mitwachsen“, sondern haben immer die ganze Bandbreite vor sich, ohne dass die Kontinuität der Beziehungen verloren geht.

Im Lernhausmodell werden die Klassenräume der oberen Klassen (7 – 10) während der entsprechenden Teilungs-Phasen (Sprachenband, Profilband) als Kursräume genutzt. Soweit als möglich, kann die Profilbildung bereits in Klasse 5 vorweggenommen werden. Fachraumfunktionen können in die – entsprechend vergrößerten – Lernhäuser verlagert werden. Gegebenenfalls können die Schülerinnen und Schüler für ihre Kurse zwischen verschiedenen Lernhäusern wechseln.

Lernhausgröße in der Sekundarstufe I?

Ist ein Lernhaus der Sekundarstufe I (Klasse 5 -10) mit 6 Klassen (= ca. 180 – 200 Menschen) nicht zu groß, um das Ziel einer „Beheimatung“ zu erreichen? Entsteht in der „Mitte“ nicht zu viel Unruhe und Bewegung?

Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I brauchen ein größeres soziales Bezugsfeld als

Grundschülerinnen und Grundschüler. Zudem kann eine solche Einheit räumlich wie sozial in Zonen gegliedert werden (z. B. 5-6 + 7-10 oder z. B. 5-8 + 9-10). Außerdem: Durch die Vermehrung des fachraumgebundenen Unterrichts sind fast nie alle Schüler gleichzeitig in einem Lernhaus.

Lernhauskonzept in der Oberstufe?

Gilt das Lernhauskonzept auch für die Oberstufe?

Der Unterricht in der Sekundarstufe II (Klasse 11-12 bzw. 12-13) ist geprägt durch wechselnde Kurszusammensetzungen und eine noch stärkere Fachraumbindung. Zudem spielt die Frage einer räumlichen „Heimat“ im Alter der Oberstufenschülerinnen und -schüler nicht mehr eine so wichtige Rolle wie bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern. Gleichwohl ist eine Clusterstruktur der Kursräume mit einer gemeinsamen Mitte sinnvoll,

möglicherweise in noch offeneren Formen einer regelrechten „Lernlandschaft“, weil auf diese Weise dem Bedarf an flexiblen altersgemäßen Arbeitsformen Rechnung getragen werden kann. In einer größeren Oberstufen kann es sinnvoll sein, regelrechte Fachcluster zu organisieren; für Deutsch, Mathematik, Sprachen, sozialkundliche Fächer.

Ganztagsschule und Lernhauskonzept?

Kann jede Schule oder nur eine Ganztagsschule das Lernhauskonzept übernehmen?

Jeder Schule ist zu empfehlen, die Lernhausstruktur zu übernehmen, selbst wenn sie noch keine Ganztagsschule ist. Bis auf die Tatsache, dass die zusätzlichen Flächen, die für eine Ganztagsschule vorgesehen sind, in dem Fall noch nicht zur Verfügung stehen, sind alle anderen Bausteine realisierbar. Die Überschaubarkeit der sozialräumlichen

Einheit, die Kooperation der Lehrerinnen und Lehrer sowie der pädagogischen Fachkräfte (soweit sie auch in der Halbtagschule eingesetzt sind) und die Erschließung zusätzlicher Unterrichtsflächen durch die Ausweitung und Qualifizierung von Flurbereichen kommen allen Beteiligten zu Gute.

Realisierung eines Lernhauses im Bestand?

Ist ein Lernhaus auch dann zu verwirklichen, wenn die Schule keinen Neubau erhält?

Ja. Als erster Schritt ist der Aufbau von stabilen Teamstrukturen notwendig. Der zweite ist die Anpassung der Raumzuordnungen, denn das räumliche Angebot eines Clusters im Lernhausformat gibt einen starken Impuls, neue pädagogische Strukturen zu etablieren. Und dafür muss es keineswegs ein „perfekter“ Neubau sein: Auch im Altbestand der meisten Schulgebäude lassen

sich räumliche Einheiten bilden, die die Zusammenarbeit erleichtern: durch das Herausnehmen/ Umsetzen einer Wand und durch den Einbau von transparenten Bauteilen. Oft bietet es sich an, eine ohnehin anstehende technische Sanierungsmaßnahme mit einer solchen pädagogischen Qualifizierung zu verbinden.

Standardgrundriss?

Hat jedes Münchner Lernhaus den gleichen Grundriss?

Standard: Ja. Grundriss: Nein.

Ja: Standard für das Münchner Lernhaus sind die oben genannten vier Eckpfeiler (räumlich-soziale Einheit von 4 bzw. 6 Klassen mit einer gemeinsamen transparenten „Mitte“; Integration von Unterricht und Ganzttag; teilautonome multiprofessionelle Teams; erweiterte Schulleitung).

Nein. Der Grundriss variiert je nach örtlichen Gegebenheiten und je nach pädagogischem Profil der

Schule. Dabei spielt die Organisation der „Mitte“ eine wesentliche Rolle: Die Mitte eines Clusters kann ganz unterschiedliche Formate annehmen: als asymmetrisches Vieleck (Landsbergerstr., Herford), als Kreuz (Welsberg, Südtirol), als teilbares Rechteck (GS Alexej-Jawlensky, Wiesbaden), als „Innenraum“ von vier Klassen, die von außen erschlossen werden (Heisenberg Gymnasium, Bruchsal), als ausgeweiteter Flur (Gymnasium Trudering, München; Grevelokka Schule, Hamar/ Norwegen).

Ablenkungsrisiko?

Werden die Schüler durch die Sichtverbindungen der Klassenräume zur „Mitte“ und teiloffene Raumstrukturen zusätzlich abgelenkt?

Die Erfahrung lehrt, dass die Mitte eines Clusters häufig ungenutzt bleibt, wenn die Sichtverbindung nicht gegeben ist. Soll, aus welchen Gründen auch immer, die Transparenz flexibel handhabbar sein, ist dieses Problem mit einem Vorhang leicht lösbar. Die häufig geäußerte Sorge, die Schülerinnen und Schüler ließen sich von außen zu leicht ablenken, wird in der Praxis erfahrener Clusterschulen nicht

bestätigt: Nach kurzer Zeit haben sich die Schülerinnen und Schüler daran gewöhnt und ignorieren die meisten Bewegungen von außen. Auch die Irritation, dass die Lehrperson sich „kontrolliert“ fühlt, legt sich. Und der Effekt kehrt sich für die Lehrerinnen und Lehrer bei einer Teamorganisation im Cluster um: Die Überwindung des „Einzelkämpfer“-Syndroms erhält einen zusätzlichen Impuls.

Fixierung der Schülerzahlen?

Was passiert, wenn sich die Zahl der „Züge“ in einer Schule erhöht und plötzlich z.B. fünf statt wie ursprünglich geplant vier Züge eingerichtet werden sollen?

Die Klassenräume müssen so groß angelegt sein, dass sie temporäre Schwankungen ohne pädagogischen Substanzverlust puffern können. Notwendig ist auch der Multifunktionsraum in Klassenraumgröße, der solche Schwankungen kurzfristig ausgleichen kann.

Für langfristige Schwankungen gilt: Der Schulträger hat die Einführung des Lernhauskonzepts beschlossen und weiß sich dafür verantwortlich, den

einzelnen Schulen Planungssicherheit zu gewährleisten. Planungssicherheit ist Voraussetzung einer nachhaltigen Schul- und Unterrichtsentwicklung. Konkret bedeutet dies: Die Startbedingungen in Klassenstärke und Zügigkeit für ein Lernhaus sind der Fahrplan, der nicht beliebig geändert werden kann.

Inklusionstauglichkeit?

Was passiert, wenn Inklusion – wie in anderen Bundesländern bereits jetzt – auch in Bayern zum Normalfall wird (seit der Unterzeichnung der entsprechenden UN-Vereinbarung ist die Bundesrepublik dazu verpflichtet!)?

Entscheidende räumliche Voraussetzungen für eine inklusive Schule sind Überschaubarkeit, Rückzugsräume und Flächenzuschlag gegenüber dem bisherigen Standard. Die beiden ersten Bedingungen sind bereits jetzt mit der Entscheidung für das

Lernhauskonzept erfüllbar. Gegebenenfalls muss der Klassenteiler bei Bedarf angepasst werden. Im Gemeinschaftsbereich müssen bei Bedarf ein multifunktionaler Therapieraum, Arztzimmer etc. ergänzt werden.

Geschlossenes System?

Führt der Verbleib in einem vergleichsweise „geschlossenen System“ über mehrere Jahre in einem Lernhaus 1-4 bzw. 5-10 zu einer problematischen Verengung des Blicks?

Bislang sollen Grundschülerinnen und -schüler aus gutem Grund stabil über vier Jahre in ihrem Klassenverband verbleiben. In der „unruhigen“ Phase der Pubertät ist ein „ruhiges Wasser“ während der Sekundarstufe ohne weitere Klippen von großem

Vorteil. Ein „sicherer Hafen“ ist die beste Voraussetzung, um auf große Fahrt zu gehen. Je stärker sich eine Schule in Projekten phasenweise nach außen öffnet, um so wichtiger wird die Basis, von der aus sie startet!

Neue methodische Monokulturen?

Das Lernhauskonzept soll „offene“ Unterrichtsformen und „jahrgangsübergreifenden“ Austausch befördern. Wird damit einer neuen Monokultur einzelner Arbeitsformen Vorschub geleistet, die – wie jetzt aktuell der Frontalunterricht – in wenigen Jahren wiederum obsolet werden?

Eine neuerliche Monokultur bestimmter Arbeitsformen wäre in der Tat sehr problematisch und soll auf alle Fälle vermieden werden. Der entscheidende Vorzug der Clusterlösung, die dem Lernhauskonzept zu Grunde liegt, ist aber gerade, dass sie ein Maximum an Variationsbreite der Arbeitsformen zulässt – wohl dosiert auch den klassischen

Frontalunterricht! Die große Nutzungsbreite unterscheidet gerade das Clustermodell positiv sowohl von der konventionellen Flurschule als auch von einer radikalen „Open space“-Lösung, die in „offenen Lernlandschaften“ alternative Unterrichtsmethoden erzwingt, wenn man als Lehrer nicht untergehen will.

Verbindung von Hort und Tagesheim?

Welche Chancen bringt das Lernhaus für Hort und Tagesheim?

Das pädagogische Wissen, das sich in der Hortpädagogik angesammelt hat, wird nicht verloren gehen. Je enger unterrichtliche und sozialpädagogische Kompetenz zusammenkommen – räumlich, zeitlich und durch die Kooperation der Professionen

–, um so höher werden die Synergien. Kinder und Jugendliche brauchen zum gesunden Aufwachsen eine Komplementarität der pädagogischen Rollen der Erwachsenen statt eines Antagonismus.

Verwischung der Grenze zwischen Arbeit und Freizeit?

Wird durch das Zusammengehen von Schule und Ganzttag die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verwischt?

Auch in der Freizeit wird gelernt (manchmal mehr als in der Schule), auch in der Schule gibt es Pausen (wenn sie nicht ausreichend gewährt werden, holen die Schüler sie sich zur Unzeit). Die organische Rhythmisierung von Konzentration und Entspannung, Ruhe und Bewegung, formellem und

informellem Lernen ergibt einen gesunden und zugleich lerneffektiven „ganzen“ Tag. Und in einer guten Ganzttagsschule, die Hausaufgabenzeiten konsequent in den „Ganzttag“ integriert, ist nach 16.00 Uhr in der Regel wirklich Schluss und Zeit für Freizeit - ohne Hausaufgaben im Nacken.

Verselbstständigung der einzelnen Lernhäuser?

Das Prinzip der kleinen „Schule in der Schule“ führt zu einer Verselbstständigung der einzelnen Lernhäuser. Hat das zur Folge, dass das Kollegium auseinander fällt und der Einfluss der Leitung sinkt?

Die Teilautonomie der Lernhausteams ist ausdrücklich gewollt. Denn gerade die „Selbstwirksamkeitserfahrung“ von Lehrkräften ist Voraussetzung qualitativvoller Arbeit. Die Vorstellung, man könne ein Gesamtkollegium von 50 oder mehr Mitgliedern als „ein“ Team organisieren, ist Illusion. Das Großraumlehrerzimmer für das gesamte Kollegium wird aufgelöst zu Gunsten von kooperationsstauglichen Teamzimmern in den jeweiligen Lernhäusern.

Mit der Bildung der Lernhausteams ist allerdings gleichzeitig der Aufbau von „horizontalen“ Stützen zwingend geboten: Erweiterte Schulleitung mit den Teamleitungen aus jedem Lernhaus, Mitarbeitercafeteria als Treffpunkt aller Erwachsenen, gemeinsame Klausurtag des Gesamtkollegiums, der Fachbereiche und Projektgruppen etc. Auch die Rolle der Schulleitung muss sich verändern: „Managing by walking around...“

Zwang zu Teamarbeit?

Bedeutet das Lernhauskonzept für die Lehrerinnen und Lehrer, dass sie zur Teamarbeit „gezwungen“ werden?

Das Lernhaus schafft gute Voraussetzungen für eine Teamarbeit – es erzwingt sie aber nicht. Die räumliche Anordnung eines Clusters lässt im Prinzip auch den Rückzug des Einzellehrers in das alte Muster zu. Aber: Das pädagogische Berufsbild ändert sich gegenwärtig gravierend. Teamarbeit ist in anderen Berufsfeldern längst normal und unverzichtbar (und steht darum aus gutem Grund als Schlüsselkompetenz auf dem Lehrplan für alle

Schülerinnen und Schüler!). Ebenso in anderen Bereichen ist das pädagogische Berufsbild einem dramatischen Wandel unterworfen: Die neuen Medien zum Beispiel, insbesondere das Internet, haben die Zugänge zum Wissen grundlegend verändert. All dies wird die einzelne Lehrerin/den einzelnen Lehrer nicht überflüssig machen – aber es wird auf bislang noch nicht absehbare Weise ihre Arbeit verändern.



Impressum

Herausgeber:

Landeshauptstadt München
Referat für Bildung und Sport
Presse und Kommunikation
Bayerstraße 28
80335 München

Autor:

Dr. Otto Seydel, Institut für Schulentwicklung / Überlingen

Redaktion:

Dirk Adomat, Landeshauptstadt München,
Referat für Bildung und Sport, Münchner Serviceagentur für Ganztagsbildung

Internet:

www.ganzttag-muenchen.de

Gestaltung:

QS2M Communication

Gedruckt auf Papier aus zertifiziertem Holz aus kontrollierten Quellen und Recyclingmaterial

Stand: August 2014



